



Geschichte

Kreuzlinger Schützenhaus im „Fohrenhölzli“ 1912 - 2012

Der Bau des Kreuzlinger Schützenhauses im „Fohrenhölzli“ auf der Alp mit der Errichtung des Schiessplatzes im Jahre 1912 hat seine spezielle Vorgeschichte. Der erste und alte Schiessstand der „Feldschützengesellschaft Kreuzlingen“ mit 10 Scheiben, Baujahr 1891, befand sich auf dem Gaissberg, westlich der heutigen Sägenöschstrasse gelegen. Von diesem Standort aus konnte auf die Distanz 300m, und wenn für die Bundesübung erforderlich, nach Aufstellen von mit Strohmatten belegten Aufbauten auch diagonal auf die Distanz von 400m geschossen werden. Zudem durfte bei strenger „Feuerordnung“ nur noch im Schützenhaus geübt werden, das Herumballern auf dem Hin- und Rückweg zur Schiessanlage war strikte verboten!

Um die Jahrhundertwende wurde der Bau der „Mittel-Thurgau-Bahn“ vorangetrieben. Das Trasse der Strecke Bernrain – Lengwil sollte mitten durch das Gelände des Schiessareals Gaissberg führen. Die damit verbundene unumgängliche Aufgabe des Schiessplatzes, dem vorrangigen öffentlichen Interesse Tribut zollend, wurde zu einem hoch emotionalen Thema für die Schützen; also: Wohin mit Schützenhaus und Scheibenwall?

Da stand unter anderem die Idee im Raum, die ganze Anlage ca. 1/2 Kilometer weiter südwestlich ins „Fohrenhölzli“ zu verlegen. Für die Schützen stellte sich so einerseits die Aufgabe eines Abbruchs und Umzugs der bestehenden Anlage sowie andererseits das nicht leicht zu lösende Problem der Finanzierung eines Neubaus. Auf der Hand lag auch die klare Forderung nach einem fairen Abgeltungsbeitrag an den Verursacher der unabdingbar gewordenen Verlegung des Schiessplatzes. Die Bahngesellschaft offerierte darauf 11'000 Franken.

Die Schützen als Besitzer der Anlage waren ob der in ihren Augen zu mickrigen Summe entrüstet, fochten mutig und voller Selbstvertrauen den Entscheid der Entschädigungskommission an und zogen eine Einsprache weiter bis vor Bundesgericht mit dem Erfolg, dass der Abgeltungsbetrag rund verdoppelt wurde. Im Weiteren bot sich die Gelegenheit, das Schützenhaus dem Turnverein zu verkaufen, der es als Übungslokal gut gebrauchen konnte.

Aufgrund der Prüfung dreier Verlegungsvarianten des Schiessplatzes, nämlich „Egelshofer Töbeli“, „Burg-Besmer“ und „Fohrenhölzli“, stand letztere im Vordergrund. Die Ortsgemeinde war insofern involviert, als sie nach Bundesgesetz dafür zu sorgen hatte, dass sie für die Durchführung des obligatorischen Bundes-



Geschichte

programms die notwendigen Voraussetzungen schaffen musste. Diese gesetzliche Auflage gelang es 1911 einvernehmlich so zu lösen: Die Munizipalgemeinde trat aus ihrem Besitz je ein Grundstück für das Schützenhaus und den Scheibenstand, insgesamt rund 40 Aren, für 3'000 Fr. an die Schützengesellschaft ab. Die Verkäuferin verzichtete auf die Zahlung der Kaufsumme und leistete einen einmaligen Beitrag von 20'000 Fr. an die Einrichtung der Schiessanlage. Die Schützengesellschaft verpflichtete sich im Gegenzug, das Projekt „Föhrenhölzli“ mit 20 Scheiben für das Gewehrschiessen auf eigene Kosten und Gefahr auszuführen, wobei den andern örtlichen Schiessvereinen künftig die Benützung zugesichert wurde. Spätere Grundstückkäufe durch die Gesellschaft im Umfang von rund 12 Aren von benachbarten Landwirten ermöglichten dann einerseits im Westteil den Aufbau des Pistolenstandes und andererseits das Bereitstellen des Parkplatzes Nord.

Nachdem die baurechtlichen und finanziellen Fragen soweit geklärt waren, konnte auf Grund eines Entwurfs der Kreuzlinger Architekten Weideli und Kressibuch, deren Baupläne sich übrigens im Staatsarchiv befinden, mit der Erstellung des Schützenhauses und den 20 Scheibenzügen begonnen werden. Das Gebäude präsentiert sich in seiner ursprünglichen Form heute noch als lang gestrecktes, schmales Haus mit einem Walmdach, einem erhöhten Mittelteil und einem geschweiften Mansardengiebedach und Elementen im Heimatstil – so die Charakterisierung durch Fachleute. Im Untergeschoss dient ein Keller als Vorratsraum, wo unter anderem auch „Zielwasser“ gelagert wird. Über dem Schiesstrakt befindet sich die geräumige Schützenstube mit einem herrlichen Ausblick auf die Stadt, den See und das nahe deutsche Ufer. Im Festspiel zum 75-jährigen Bestehen der Schützengesellschaft wurde diese einmalige Aussicht – nach Erinnerung aufgezeichnet – in einer Szene poesievoll wie folgt gewürdigt: „Auf Gaissbergs Höh', der Blick vom Bahncoupé der MThB – der blaue See, der Berge Schnee!“

Am 5. Mai 1912 wurde mit einem Einweihungsschiessen unter den örtlichen Schiessvereinen das, nach Auffassung der Erbauer, wohl schönste Schützenhaus in der Region ordnungsgemäss dem Betrieb übergeben. Der Abschluss der Baurechnung endete jedoch mit einem Wermutstropfen, indem schlussendlich eine Bauschuld für die Schützen von 15'000 Fr. resultierte, was nach heutiger Bewertung rund zehnmal soviel betragen dürfte; und ausserdem schmerzte der hohe Satz der jährlichen Zinsleistung von 5% zusätzlich. Der damalige Präsident Oskar Brunschweiler befand zur prekären Lage jedoch: „Schulde hebed zäme.“ Welch sinnstiftende Durchhalteparole!



Geschichte

Der Abbau dieser Schuldenlast gestaltete sich äusserst schwierig, denn der erste Weltkrieg 1914–1918 veränderte die Situation der Schützenvereine dramatisch. Mangels verfügbarer Munition kam der Betrieb fast vollständig zum Erliegen, und damit sanken auch die möglichen Erträge aus der Durchführung verschiedener Schiessanlässe. Als Notmassnahme übernahm die Gemeinde einen Teil der Zinsverpflichtung. Eifriger hingegen trieben es in dieser flauen Zeit einige Diebe, die es auf die Kupferdrähte von Telefon und Lätwerk auf den Schiessplätzen abgesehen hatten.

Als 1919 die Munition nach der Blockierung während des Krieges wieder verfügbar war und ein neuer Vorstand die Vereinsgeschicke leitete, kam der Schiessbetrieb allmählich wieder in Gang. Ein neuer Pistolenstand mit vier Scheiben im Westteil ermöglichte regelmässige Übungen auf 50m. Eine Reglementsänderung für das Feldschiessen 300m erlaubte erstmals, diesen Wettkampf auf Schiessplätzen mit gedeckten Zugscheibenständen, wie das in Kreuzlingen der Fall war, durchzuführen.

Eine gewagte Unternehmung in einer krisenreichen Zeit stellte 1922 die Übernahme des Kantonalschützenfestes dar. Die Schiessanlage sollte einer harten Bewährungsprobe unterworfen werden; denn die Gewehrwettkämpfe benötigten nach Schiessplan nicht weniger als 60 Scheiben, was nur durch eine provisorisch angelegte terrassenförmige Gruppierung der Schiessgelegenheiten umzusetzen war. Die Wettkämpfe nahmen gemäss Festbericht einen durchaus zufriedenstellenden Verlauf – und am offiziellen Tag, dem 1. August, bildete die Festansprache des Thurgauer Bundesrats Heinrich Häberlin an das Schützenvolk einen würdevollen Höhepunkt.

Es folgten die schwierigen Jahre der Rezession, und die darauf folgende Kriegszeit führte neben der Munitionsknappheit auch zu Mindereinnahmen in den Vereinskassen. Ein weiterer Schlag im Betrieb der Schiessstätigkeit erfolgte 1945, weil der Eidg. Schiessplatzexperte das Schiessen im „Fohrenhölzli“ kurzerhand verbot; denn im Scheibenstand wiesen Stützmauer und Holzüberbau, der bereits durch diverse Prellschüsse stark durchlöchert war, gravierende Mängel auf. Das führte zur Notlösung, die Vereinsanlässe im benachbarten Tägerwil abzuhalten und das Endschiessen gar nach Ermatingen zu verlegen. Erst 1947, nach Bewilligung des erforderlichen Gemeindebeitrags von 50'000 Fr., war es möglich, die Anlage sicherheitskonform umzubauen. Am 31. Mai konnte der sanierte Schiessstand mit einem Probeschiessen wieder eröffnet werden.

Wie wichtig eben auch der korrekte Unterhalt der Schiessanlage und die Einhaltung



Geschichte

der geltenden Sicherheitsbestimmungen sind, erhellt folgende, eher groteske, aber nichtsdestotrotz aufschlussreiche Episode. Eine Anzeige wegen Beschädigung einer Lederjacke eines Angestellten in einem Holzverarbeitungsbetrieb in Oberhofen durch eine Gewehrkugel, die aus dem „Fohrenhölzli“ stammen sollte, sorgte für einige Verwirrung. Es fand sich wohl ein Loch im Ärmel der Jacke, und ein Geschoss, vermutlich der Munitionssorte GP11, lag vor. Doch woher rührten Loch und Kugel wirklich? Die behauptete Sachlage schien indes nicht schlüssig beweisbar, insbesondere konnte der Betreiberin der Schiessanlage keine Unterlassungen nachgewiesen werden, und so wurde die Schadensklage abgewiesen. Für die Zuständigen der Sicherheit des Schiessplatzes war dies aber doch ein Musterfall, der die Tragweite der Verantwortung exemplarisch aufscheinen liess.

Nachdem das Schiessen in den vergangenen Jahren auf Sparflamme dahin ge-
flackert war, sollte mit dem Kantonschützenfest 1952, um dessen Durchführung sich die Schützengesellschaft erfolgreich beworben hatte, ein deutliches Zeichen für das wieder erstarkte und intakte Schiesswesen gesetzt werden. Zum Rahmenprogramm des Festes gehörten denn auch eine Wehrschau mit Armeefahrzeugen, Geschützen usw. sowie eine Theateraufführung mit Szenen aus dem Leben des Titelhelden „Willi Schütz“.

Der Aufmarsch der Schützen mit 6000 Aktiven übertraf alle Erwartungen, und mit Befriedigung sah sich das OK für den arbeitsreichen Einsatz belohnt. Allein der durchführende Verein, die Schützengesellschaft Kreuzlingen, hatte einen herben Schlag hinzunehmen. Es war im Vorfeld der Organisation des Kantonschützenfestes klar, dass eine neue Pistolenanlage mit 10 Scheiben zu bauen war. Die Finanzierung dieses Vorhabens gestaltete sich schwierig, weil in einer Referendumsabstimmung ein Beitrag der Gemeinde von 50'000 Fr. bachab geschickt worden war. Die Schützengesellschaft hielt trotzdem am notwendigen Bau fest, musste aber das Projekt redimensionieren, d.h., auf den Bau des Obergeschosses wurde verzichtet und der Stand erhielt ein einfaches Flachdach. Der Bankkredit über 84'000 Fr. blieb als Schuld bestehen und musste mit einer Solidarbürgschaft durch einige Vereinsmitglieder abgesichert werden.

Erst 1961 gelangt dann der ursprünglich vorgesehene Aufbau über dem Pistolen-schiessstand und der Einzug einer durchgehenden Liegerampe für 10 weitere Gewehrschützenlager zur Ausführung.

Anfang der siebziger Jahre zeichnete sich weiter ein grösseres Bauvorhaben im „Fohrenhölzli“ ab. Einerseits stand von Schützenseite her eine notwendige



Geschichte

Kapazitätserweiterung der 300m-Anlage im Vordergrund; andererseits beabsichtigte die Gemeinde eine Zivilschutzanlage zu errichten. In der Urnenabstimmung vom 7. Febr. 1971 wurde das Kreditbegehren dafür in der Höhe von 500'000 Fr. gut geheissen.

Das Gesamtprojekt umfasste eine Vergrösserung des Gewehrschiesstraktes um 20 Schützenläger, die Verlegung des Pistolenstandes in den Ostsektor sowie den Bau einer unterirdisch gelegenen Zivilschutzanlage mit Unterkunftsmöglichkeiten für 69 Personen. Für das Gewehrschiessen sollte der Stand mit dem modernen Scheibensystem „Polytronic“ ausgerüstet werden, das mit elektronischer Trefferanzeige funktionierte – ein Novum im Bereich Schiessausstattung!

Der beschlossene Ausbau der Schiessanlage im „Föhrenhölzli“ stiess in kantonalen Schützenkreisen auf grosses Interesse, und es lag irgendwie in der Luft, dass Kreuzlingen als Ort des nächsten Kantonal-schützenfestes ins Gespräch kam. An der kantonalen Delegiertenversammlung 1971 erhielt die Stadtschützen-gesellschaft den Zuschlag für die Organisation des 60. Thurgauischen Kantonal-schützenfestes.

Im Juli 1973 war es dann soweit, dass das Fest durchgeführt werden konnte. Es zeichnete sich ein schöner Erfolg ab, denn sowohl die vorsichtig budgetierte Plansumme mit einer Viertelmillion Franken als auch die anvisierte Zahl von rund 5'000 Teilnehmern wurden deutlich übertroffen.

An die 7'000 Festbesucher aus den verschiedensten Gegenden des Landes rückten an. Schützen aus der Romandie bekundeten ihre helle Freude an der wunder-schön gelegenen modernen Anlage – und einmalig war auch die Teilnahme von vier Gruppen der französischen Garnisontruppe (Art. Rgt 34 / Inf. Rgt 129) aus Konstanz am Militärwettkampf.

Schliesslich erwirtschaftete das Unternehmen einen nicht erwarteten Gewinn in der Höhe von 88'000 Fr. Damit liessen sich die neu installierten 50m-Laufscheiben sowie ein Teil der aufgelaufenen Bauschulden bezahlen, und damit hatte sich die aufwendige Organisation für das Kantonal-schützenfest auch in dieser Hinsicht gelohnt.

Die nachfolgenden Jahre bis zum Jahrtausendende und noch darüber hinaus waren geprägt durch Einführung technischer Neuerungen, Massnahmen für Lärm-schutz und Realisation von dringend gewordenen Ausbauten, teils bedingt durch neue Bundesvorschriften, teils beruhend auf notwendigen Ersatzbeschaffungen sowie unaufschiebbaren Renovationsarbeiten.



Geschichte

Die Aufstellung über Kosten der Erweiterung der Schiessanlage und der Zivilschutzbaute lag 1977 endlich vor. Laut Übersicht, wie das aus einer Zusammenstellung der Gemeinde zu entnehmen war, belief sich der gesamte Aufwand gegen 700'000 Fr. Die Mehrkosten von rund einer Viertelmillion rührten einmal von der Teuerung her und zum andern von der Installation einer Schallisolation in der gesamten Anlage, welche infolge Gehörbelastung durch Einführung des Sturmgewehrs unabdingbar wurde sowie Mehrleistungen für den Zivilschutz und Verbesserungen am Scheibenwall. Trotz eines zusätzlichen Gemeindebeitrags von 125'000 Fr. und Leistungen seitens der Schützengesellschaft resultierte eine Bauschuld von 86'000 Fr. mit der die Schiessanlage belastet blieb.

Einem Trend entsprechend, das Pistolenschiessen auf Kurzdistanz zu fördern, wurde 1980 ein 25m-Schiessstand mit programmierbaren Drehscheiben im Ostteil angegliedert. Mit Gönnerbeiträgen, Zuwendungen von Sport-Toto und vielen Eigenleistungen gelang es, diesen Ergänzungsbau praktisch schuldenfrei zu gestalten.

Die Schützenwirtschaft im „Fohrenhölzli“ entwickelte sich immer mehr zu einem beliebten Treffpunkt, nicht nur für Schützen, und stellt eine nicht unwillkommene Ertragsquelle dar. Darum wurde einerseits in Eigenregie und Fronarbeit durch Berufsleute aus dem Verein eine in fachlicher wie gestalterischer Hinsicht bemerkenswerte Erneuerung der Schützenstube mit 40 Sitzplätzen durchgezogen, andererseits die Küche ausgebaut und modernisiert. All dies ermöglicht nun einen vielfältigen Restaurationsbetrieb, den z.Zt. die ehemalige Löwenwirtin führt. Das Schützenrestaurant steht in der Regel auch dem weitem Publikum offen; so sind unter anderem beispielsweise die Plätze am Seenachtfest besonders begehrt.

1991 konnten die letzten Scheiben mit dem elektronischen Trefferanzeigesystem ausgerüstet werden. Durch diesen technischen Fortschritt verloren jedoch die Zeiger, die in den roten Warnjacken und den hierarchischen Chargen bis zum Zeigermajor jahrzehntlang den Dienst versahen, ihre Arbeit im Scheibenstand samt Sold – die bisher überzeugende Losung für ihr Handwerk „Wenn wir Zeiger nicht wären, hätt' das Schiessen keinen Zweck, die Schüsse gingen alle in den Dreck!“ ist Geschichte.

Im ausgehenden Jahrhundert fanden 1980 und 1998 im „Fohrenhölzli“ zwei weitere Kantonalschützenfeste statt, wobei an letzterem für das Gewehrschiessen, nach Landerwerb und Westverlängerung des Kugelfanges, mit der respektablen Anzahl von 50 voll installierten Scheiben aufgewartet werden konnte; an



Geschichte

Aufwand und Erfolg standen auch diese beiden Anlässe den früheren glanzvollen Festen in nichts nach.

Nach neuen Lärmschutzvorschriften blieb es Pflicht, die Emissionen im gesetzlich bestimmten Rahmen zu halten. Deshalb lag es nahe, die Möglichkeit zu nutzen, den Schiesslärm durch Schiessstunnels erheblich zu reduzieren. So fiel 2001 der Entscheid, 20 Stück davon zu beschaffen und im Gewehrschiessstand einzubauen.

In einer nächsten Bauphase wurden verschiedene Anliegen angepackt. Im Obergeschoss des Westteils entstand ein kubischer Aufbau für die Einrichtung einer Luftdruckwaffen-Schiessanlage mit 10 elektronischen Scheiben. Damit war nun die Gelegenheit gegeben, auch zur Winterszeit zu trainieren. Ein weiteres Bedürfnis bestand darin, das Eingangsfoyer im Schützenhaus zu erneuern und auszubauen; aber auch die Fassade des Hauses hatte eine Auffrischung nötig.

Die gesamten Kosten für diese Erneuerungs- und Ausbaurbeiten beliefen sich auf mehr als eine halbe Million Franken, wobei die Stadt Kreuzlingen, gestützt auf die Bundesvorschriften, 230'000 Fr. zu übernehmen hatte, und auf den Schützenverein entfiel der nicht unerhebliche Betrag von 294'000 Fr.

Doch nicht genug der Wünsche für den Betrieb im Schützenhaus. Es brauchte noch ein Office in der Gartenwirtschaft, was nochmals rund 60'000 Fr. kostete. Aber auch der Unterhalt des elektronischen Scheibenmaterials 300m verursachte weitere Ausgaben, allerdings hatte für den Ersatz von 10 Scheiben die Stadt aufzukommen. Des Weiteren stand auf das 100-jährige Jubiläum die Ausmusterung der Laufscheiben im Pistolenstand und die Beschaffung von neuen Scheiben mit automatischer Trefferanzeige auf dem Programm, was dann allein der Schützenverein zu realisieren und finanziell zu tragen hatte.

Die beträchtlichen Baukosten, die zu Lasten der Schützen anfielen, konnten grösstenteils aus Erträgen, die an den Kantonal-schützenfesten unter strengen Vorgaben erzielt worden waren, sowie einmaligen Spenden von Gönnern bestritten werden.

Nun noch abschliessend einige Anmerkungen zu Grundlagen von Bau, Betrieb und Unterhalt der Kreuzlinger Schiessanlage. Laut Bundesgesetz (BG 510.10) sind Gemeinden angehalten, für die Bundesübungen der Wehrpflichtigen unentgeltlich Schiessgelegenheiten zur Verfügung zu stellen. Die Munizipalgemeinde Kreuzlingen fand 1912 in einem Übereinkommen mit der Schützengesellschaft eine pragmatische Lösung, indem letztere in Eigenverantwortung den Bau der Schiessanlage zu bewerkstelligen hatte unter Ausrichtung eines entsprechenden Gemeindebeitrags – wie in diesem Bericht bereits erwähnt. Im Verlaufe der

Geschichte

Betriebsjahre, die notwendige Vergrößerungen und Modernisierungen der Anlage mit sich brachten, war es zu verschiedenen Malen unumgänglich, dass die Gemeinde auf Grund der bestehenden gesetzlichen Verpflichtung Unterstützungsbeiträge leistete. Zudem beteiligt sie sich in angemessener Weise an den jährlichen Aufwendungen für die Bundesübungen. Auf der andern Seite jedoch sorgte und sorgt der Schützenverein in vielfältiger Weise für eine solide betriebswirtschaftliche Führung des Schiessplatzes. Unter anderem gelingt dies dank beachtlicher freiwilliger Dienstleistungen und absolut ehrenamtlicher Verwaltungstätigkeit. Ausserdem flossen namhafte an grösseren Schützenfesten erwirtschaftete Erträge direkt in die Ausbauten im „Fohrenhölzli“. Und es kann davon ausgegangen werden, dass die so austarierte Finanzierung der Schiessanlage weiterhin gewährleistet bleibt.

Für das nun 100-jährige Schützenhaus auf der markanten Anhöhe interessierte sich auch die Thurgauische Denkmalpflege. Sie nahm es mittlerweile in ihr Inventar auf und stufte es als „wertvoll“ ein. Das bietet doch einige Gewähr, diesen Bau nicht unbedarft zu verändern oder gar umzunutzen.

Nachdem die Rahmenbedingungen für Betrieb und Bestand der Schiessanlage soweit in Ordnung und die schiesstechnischen Anforderungen nach Bundesvorschriften erfüllt sind, ist zu wünschen und zu hoffen, dass die Schützen ihr Haus im „Fohrenhölzli“, das sie über Generationen hinweg mit grossem Engagement betreut haben, weiterhin mit Bedacht sorgsam nutzen und pflegen, damit es auch künftig in seiner Funktion und lokalen Bedeutung erhalten bleibe.

Werner Baumberger

Ehrenmitglied

Präsident Stadtschützen Kreuzlingen von 1963-1974

